

Holland hat gastlich sie aufgenommen.
Unter den Fenstern rauscht die Maas.

Holländ'sche Schwestern mit weißen Hauben
Huschen zwischen den Reihen umher;
Stärken leise den Hoffnungsglauben,
Reden tröstend von Wiederkehr
In die Heimat . . . „Nein, in die Front!“

Seufzer und Köcheln . . . Dort im Bette
Ein Grenadier, blauäugig, blond.
„Wenn er's nur überstanden hätte!“
Leise flüstert's die Schwester der andern.
Seine Augen stieren, die Träume wandern.
Die Finger fahren auf und ab
Der Decke roten Streifen,
Als wollten sie fangen, fassen, greifen,
Als wollten sie schaufeln ein Grab.
Was spricht er? . . . Er zieht die Lippe kraus.
Sucht er die Heimat, das Elternhaus?
Die Schwester hebt ihn. Sein Atem fliegt;
Sein Auge bohrt sich in ihren Blick,
Aus seinen Zügen lächelt ein Glück:
„Weißt du's schon, Mutter, wir haben gesiegt!“

„Ich weiß.“ Sie nezt seine Lippen mit Wein.
„Ihr habt eure Sache brav gemacht.“

„Ich trug meinen Leutnant aus der Schlacht —
Ich allein.
Er war verwundet. Der Donner, der Rauch —
Mutter, das kann die Kühnsten verwirr'n!
Er hatte den Splitter hier vorn in der Stirn.
Verwundet war er . . . Mutter, ich auch.“

„Ihr werdet gesund. Kommt, gebt mir die Hand!“
Die Schwester faßt den Fiebernden fest,
An die junge Brust seinen Kopf gepreßt.

„Mutter, wo ist mein Leutnant?“

Die Schwester weiß es: sie darf es nicht sagen.
An feuerspeienden Höhen vorbei